

**Ansprache von
Bürgermeister Holger Jung
anlässlich der Gedenkstunde
zur Reichspogromnacht 1938 mit
anschließendem Schweigemarsch
am 9. November 2023**

Verehrte Frau Dr. Traub (Vors. jüdische Gemeinde Bonn),
sehr geehrter Herr Holoborodski (Mitglied jüdische
Gemeinde Bonn),

liebe Schülerinnen und Schüler unseres KAG,
liebe Frau Eilers (Lehrerin KAG),
liebe Meckenheimerinnen und Meckenheimer,
verehrte Gäste,

ich bedanke mich bei Ihnen, dass Sie so
zahlreich erschienen sind und begrüße Sie
herzlich zur Gedenkstunde der Stadt
Meckenheim hier an unserem Synagogenplatz.

Zusammen wollen wir in diesem Rahmen an die Zerstörung und Brandschatzung von jüdischen Synagogen, Geschäften und Häusern vor 85 Jahren erinnern und in Ehrfurcht und Demut der unzähligen Opfer und der Toten der Reichspogromnacht des 9. Novembers 1938 gedenken.

Angesichts der aktuellen Entwicklungen im Nahen Osten, des fürchterlichen Terrors in Israel und der schrecklichen Bilder, die uns aus dem Gaza-Streifen und der gesamten Region erreichen, ist es mir wichtig, in dieser Gedenkstunde auch an die Opfer dieses Konfliktes zu erinnern und ihrer zu gedenken. Der latent vorhandene oder bereits offen zu Tage tretende Antisemitismus als Haltung überall auf der Welt wurde in einer nicht für möglich gehaltenen Wucht am 7. Oktober erneut entfacht.

Er bestimmt seitdem und so auch heute am 85. Gedenktag der Pogrome die Schlagzeilen und das Leben nicht nur in der Region, sondern in vielen Ländern auf der Welt – auch bei uns in Deutschland!

Wir alle sind entsetzt von dieser Entwicklung, aber darauf werde ich gleich noch eingehen!

Im Anschluss an die Beiträge hier am Synagogenplatz lade ich Sie herzlich ein, gemeinsam und in stillem Gedenken zum jüdischen Friedhof zu ziehen – an jenen Ort, an dem unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Dort findet unsere Gedenkstunde mit einem Gebet ihren würdevollen Abschluss.

Sie werden sich erinnern: Wir sind im vergangenen Jahr erstmals zu diesem Schweigemarsch aufgebrochen. Dieses Zeichen der Verbundenheit war und ist mir sehr wichtig.

Ebenso ist es mir ein großes Bedürfnis, den jüdischen Friedhof an der Dechant-Kreiten-Straße an einem solchen Tag wieder mehr in das Bewusstsein der Bürgerschaft und der Öffentlichkeit allgemein zu rücken.

Deswegen würde ich mich gleich über eine rege Teilnahme Ihrerseits und Ihr damit zum Ausdruck gebrachtes Zeichen der Solidarität freuen.

An dieser Stelle bedanke ich mich bereits ganz herzlich bei Frau Dr. Margret Traub und Herrn Oleg Holoborodski von der jüdischen Gemeinde für die Unterstützung am heutigen Abend. Der letzte Monat war für Sie beide, aber natürlich für alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Schmerz, Wut, Trauer und Angst, aber auch von Sorge vor einer Wiederholung der Geschichte erfüllt.

Ich danke Ihnen, dass Sie heute in dieser schweren Zeit nach Meckenheim gekommen sind, um ein gemeinsames Zeichen zu setzen.

Meine Damen und Herren,
der 9. November ist ein Tag, der uns alle mit tiefem Schmerz erfüllt. Damals, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, setzte das NS-Regime endgültig seine Maske ab. Zum Vorschein trat eine böse, menschenverachtende Fratze voller Abscheu und Hass. Überall im Deutschen Reich brannten in der Pogromnacht Synagogen, richtete sich die von den Nationalsozialisten gelenkte Gewalt gegen Menschen jüdischen Glaubens. Sie wurden gedemütigt, verhaftet, verschleppt und ermordet.

Es herrscht reine Willkür und offene Gewalt, von organisierten Schlägertrupps ausgeübt und von vermeintlich unbescholtenen Bürgerinnen und Bürgern mitgetragen.

Schon zuvor hatte Nazi-Deutschland die Jüdinnen und Juden ausgegrenzt, entrechtet und geächtet. Die Nacht und die Tage vor nunmehr 85 Jahren markierten jedoch eine neue schreckliche Dimension des Terrors und waren Wegbereiter des systematischen Massenmordes. An ihnen vollzog sich der Übergang von der rechtlichen Diskriminierung und sozialen Ausgrenzung hin zur offenen Verfolgung und Hetzjagd.

Ein Weg, der schließlich zur „Shoah“, dem Völkermord an mehr als sechs Millionen Jüdinnen und Juden geführt hat.

Die erschütternde Bilanz des Novemberpogroms macht uns immer noch fassungslos: eine vierstellige Zahl zerstörter Synagogen und Bethäuser, Tausende demolierte Geschäfte und Betriebe sowie unzählige verwüstete Wohnungen, Altenheime und Friedhöfe.

Allein 30.000 Jüdinnen und Juden wurden im Zuge der Pogromnacht interniert, einige von ihnen mussten ihren Glauben mit dem Tod bezahlen.

Die gewalttätigen Ereignisse des 9. und 10. November 1938 erfassten auch Meckenheim und seine jüdische Bevölkerung. Deren Existenz in unserer Stadt reicht mindestens bis in das 16. Jahrhundert zurück, wie Quellen belegen. Ende des 19. Jahrhunderts lebten rund 150 Jüdinnen und Juden in der damaligen Bürgermeisterei Adendorf, jenem preußischen

Verwaltungsbezirk, der neben dem heutigen Meckenheimer Stadtgebiet auch drei Ortschaften aus der heutigen Gemeinde Wachtberg zusammenfasste. Im Jahr 1933 zählte die jüdische Gemeinde in Meckenheim noch 65 Menschen.

Sie waren Nachbarn und Freunde, Vereinsmitglieder und Ratsherren, besuchten dieselben Schulen, waren fest im Gemeindeleben verankert und gehörten zu den Gründern des Turnvereins. Einige von ihnen hatten im Ersten Weltkrieg für Deutschland gedient – für die Heimat ihr Leben eingesetzt.

Mit der Machtergreifung der Nazis im Jahr 1933 änderte sich das Leben der Jüdinnen und Juden radikal, auch das Leben der gut situierten jüdischen Kaufleute in Meckenheim. Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 markierte einen weiteren grausamen Wendepunkt und

führte zu einem unermesslichen Leid für unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Meine Damen und Herren,
ich möchte Ihnen an dieser Stelle erneut das Buch „Ihre Namen werden bleiben!“ ans Herz legen.

Es wurde gemeinsam von Dietmar Pertz und unserer Stadtarchivarin Ingrid Sönnert herausgegeben und dokumentiert eindrucksvoll die Geschichte der Meckenheimer und Rheinbacher Juden und ihrer Friedhöfe.

Auch die im Jahr 1870 erbaute Meckenheimer Synagoge findet Erwähnung. Allerdings wurde der zuvor genutzte, in einem alten Wohnhaus befindliche Gebetsraum mutmaßlich schon Synagoge genannt. In ihm erhielten die jüdischen Kinder auch den Religionsunterricht. Die neue kleine Synagoge mit ihren rund 70 Plätzen wurde während des Novemberpogroms

1938 verwüstet, blieb aber wegen der Nähe zu den Nachbargebäuden unzerstört.

Einer späteren Anweisung des Regierungspräsidenten zufolge sollten die Synagogengrundstücke möglichst bald in arische Hände übergehen und die Synagogen abgebrochen oder umgebaut werden. Fortan diente das jüdische Gotteshaus als Lagerschuppen, bevor das Gebäude im Jahr 1945 von einer Bombe getroffen und später abgerissen wurde. Der zentrale Ort der jüdischen Gemeinde in Meckenheim war verschwunden. Heute erinnern Synagogenplatz und Gedenkstein an die Meckenheimer Synagoge.

Besonders ergreifend und erschütternd sind die Einzelschicksale der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Während viele von ihnen zu Beginn der Nazi-Schreckensherrschaft noch an

einen baldigen Machtwechsel zu glauben schienen und die Schikanen erduldeten, entschlossen sich manche erst nach und nach zur Flucht – oftmals war es dann schon zu spät. Die 1918 geborene Minna Mendel, später Minna Pincus, schaffte es rechtzeitig und emigrierte 1938 nach Chile.

Als Augenzeugin schildert sie die damaligen Geschehnisse in dem Buch wie folgt: *„Wenn in Hitler-Deutschland zu früher Morgenstunde es an der Haustür schellte, sprang man aus dem Bett, am ganzen Körper zitternd. Am Morgen des 9. November schellten und schellten sie. Ich ging hinunter, die Tür zu öffnen. Ein Polizist stand vor mir mit dem Befehl, das Haus nach Waffen zu durchsuchen. Im Bewusstsein, keine Waffen im Haus zu haben, beruhigte ich meine Eltern und begann dem Polizisten das Haus zu zeigen. Er habe den Befehl, meinen Vater (Benedikt Mendel) mitzunehmen, um in der*

Stadtverwaltung ein Dokument zu unterschreiben – das und nichts weiter.

Und mit leiser Stimme sagte er mir: Gib ihm warme Kleidung mit, Wollstrümpfe, feste Schuhe und einen Mantel."

Nachdem ihr Vater bis mittags nicht zurückgekehrt war, begaben sich Minna Pincus und ihrer Mutter zur Stadtverwaltung. Dort informierte man sie darüber, dass alle wichtigen jüdischen Männer nach Bonn gebracht wurden. Auch sie fahren nach Bonn.

„Im Bonner Bahnhof sagten sie uns, dass alle jüdischen Männer aus Bonn und der Umgebung ins Konzentrationslager Dachau gebracht worden waren und man nichts weiter unternehmen könne", erinnert sich Minna Picus. Die Rückkehr nach Meckenheim erfüllte Mutter und Tochter mit Schrecken. *„An unserem Haus waren alle Fenster zertrümmert, die Haustür mit*

Äxten eingeschlagen und eine Masse Personen ging in unserem Haus ein und aus.

Es war furchtbar! Strom und Telefon waren unterbrochen. Als ich ins Arbeitszimmer gehen wollte, warf jemand von der Straße einen großen Stein nach mir. Mein Hund, ein deutscher Schäferhund, sprang mich an und riss mich zu Boden. So rettete er mir das Leben. [...] Die Leute, mit denen meine Eltern und Großeltern zusammengelebt hatten, und die sich in den schweren Zeiten halfen, im Ersten Weltkrieg und danach in der Inflation, jetzt glotzten sie und glotzten – und sagten nichts. Es herrschte ein großes Schweigen, keiner rührte sich, keiner half uns – nur glotzten sie.“

Noch in derselben Nacht bestiegen Minna Pincus und ihre Mutter den Expresszug nach Hamburg, um im dortigen chilenischen Konsulat ihre Visa

für das südamerikanische Land zu erneuern.
Minna Pincus berichtet:

„Mit den Visa für Chile in den Händen hatten wir das Glück, meinen Vater aus dem Konzentrationslager Dachau freizubekommen. Nach zehn Tagen der Gefangenschaft kehrte ein sehr kranker Mensch zurück. Während dieser zehn Tage wurde er dermaßen misshandelt, dass sein gesamtes Gedärm gelähmt war. Bevor er freigelassen wurde, musste er eine Erklärung unterzeichnen, er sei in Dachau sehr gut behandelt worden. Mein Papa blieb dermaßen traumatisiert, dass er über Jahre Angst hatte, darüber zu reden.“ 1946 starb Benny Mendel.

Währenddessen wurden in der alten Heimat der Mendels die Jüdinnen und Juden nach den Schrecken der Pogromnacht mehr und mehr aus

dem öffentlichen Leben verdrängt und drangsaliert.

Ihre Ausweise wurden mit einem „J“ gestempelt und ihre Lebensmittelzuteilungen gekürzt. Auch die Rundfunkgeräte wurden beschlagnahmt. Öffentliche Telefonzellen, Kinos, Museen oder Theater zu betreten, wurde ihnen ebenfalls untersagt. Mit beschränkten Ausgangszeiten sahen sich die Jüdinnen und Juden bereits seit Kriegsbeginn 1939 konfrontiert.

Anfang 1942 lebten noch 19 Menschen jüdischen Glaubens in Meckenheim. Im Februar 1942 erhielten sie die Aufforderung, sich ins Sammellager nach Bonn-Endenich zu begeben. Niemand von ihnen kehrte in die Heimat zurück.

Meine Damen und Herren,
seit der Pogromnacht sind mittlerweile 85 Jahre
vergangen, das Ende des Zweiten Weltkrieges

liegt 78 Jahre zurück, doch ist das Gedenken von bedrückender Aktualität.

Der 7. Oktober 2023 bleibt uns allen in Erinnerung; die Geschehnisse haben den Fokus der Weltöffentlichkeit jetzt auf den Nahen Osten gelenkt. Durch einen perfiden und minutiös geplanten terroristischen Anschlag der Hamas auf die Integrität Israels und seines Volkes ist der Nahostkonflikt erneut entbrannt - blutiger denn je.

Der Staat Israel wurde herausgefordert, er hat das Recht – ja die Pflicht, sich und sein Volk militärisch zu verteidigen.

Die feigen Anschläge und die anhaltenden militärischen Operationen treffen in ihrer Wirkung häufig unschuldige Zivilistinnen und Zivilisten, Familien und Kinder. Sie leiden unter der Gewalt und den Konsequenzen des Konfliktes am stärksten und werden – von allem

was wir wissen - teilweise von den Terroristen auch als Schutzschilder genommen.

Die Bilder von Geiselnahmen, verübt durch die Hamas an israelischen Kindern, Frauen und Männern, aber auch Menschen aus anderen Ländern, gehen um die Welt und erschüttern mich zutiefst.

Noch immer befinden sich viele verschleppte Geiseln in der Gewalt der Terrororganisation. Während sie Todesängste ertragen müssen, durchleiden ihre Angehörigen Höllenqualen – in der Hoffnung, ihre geliebten Familienangehörigen irgendwann wieder unversehrt in die Arme schließen zu können.

Meine Damen und Herren,
die Lage im Nahen Osten ist politisch komplex und von Geschichte, ungelösten Fragen und tief

verwurzelten Überzeugungen auf beiden Seiten geprägt.

Ich verurteile die barbarischen Anschläge der Hamas auf das Schärfste. Auch die Verherrlichung der Gewalt der Hamas, entsprechende Solidaritätsversammlungen überall auf der Welt, aber besonders hier bei uns in Deutschland und der dadurch zum Ausdruck gebrachte Antisemitismus widern mich zutiefst an. Da darf es keine zweite Meinung geben.

Wir müssen allerdings beim Blick nach vorne versuchen den Konflikt und seine Folgen - bei aller unmissverständlichen Klarheit unserer Position für Israel und das israelische Volk - auch differenziert betrachten.

Die Hamas als Terrororganisation spricht eben nicht für alle Palästinenser, weswegen wir das palästinensische Volk auch nicht pauschal in Sippenhaft nehmen dürfen.

Ich glaube, dass diese Einschätzung auch – oder gerade – an einem Tag der Erinnerung wie heute von uns allen geteilt werden kann.

Denn irgendwann (hoffentlich bald) ist die heiße Phase des Konfliktes vorbei und es geht um politische Lösungen und dann müssen Israel und Vertreter des palästinensischen Volkes auch wieder - auf welchem Wege auch immer - miteinander sprechen, um an friedlichen Lösungen für die Region mit einem nicht verhandelbaren Existenzrecht Israels, aber auch mit einer Perspektive für die Palästinenser, zu arbeiten.

Eines ist - vor allem am heutigen Tag der Erinnerung - für mich absolut unverrückbar und hier gibt es auch nichts zu relativieren:

Die Solidarität mit Israel, mit der Integrität des Staates und mit seinem Volk, das ist meine tiefe persönliche Überzeugung, sie ist unverändert

deutsche Staatsräson und sie bleibt nicht nur aufgrund unserer historischen Verantwortung ungebrochen!

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
die Ereignisse der Reichspogromnacht und der aktuell entfachte Konflikt im Nahen Osten sind in vielerlei Hinsicht unterschiedlich und nicht vergleichbar.

Jedoch verdeutlichen beide die Bedeutung von Dialog, von gegenseitigem Verständnis und der Ablehnung von Gewalt. Es ist an uns, nach friedlichen Lösungen für Konflikte zu streben. Unter Anerkennung des Rechts jeder Nation, sich zu verteidigen, gilt es, gleichzeitig den diplomatischen Austausch als effektivstes Mittel zur Lösung langanhaltender Konflikte zu forcieren.

Ich rufe alle beteiligten Parteien auf, sich in friedliche Verhandlungen zu begeben, auf dauerhafte Lösungen hinzuarbeiten und das Leiden unschuldiger Menschen zu beenden.

Mit unserer Mahnwache auf dem Kirchplatz Mitte Oktober haben wir gemeinsam ein deutliches Zeichen der Hoffnung auf ein friedliches Miteinander und gegen den kriegerischen Terror gesetzt. Für diesen Lichtblick in dunkler Zeit bin ich auch heute noch dankbar.

Meine Damen und Herren,
ich bleibe besorgt!

Denn auch hierzulande lädt sich die Stimmung auf, ist der Zusammenhalt der Gesellschaft in Gefahr, wie die jüngst veröffentlichte „Mitte-

Studie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung mit alarmierenden Ergebnissen verdeutlicht.

Während im Vergleich zu den Vorjahren immer mehr Menschen den Glauben in die Demokratie verlieren, sind Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und das Verharmlosen von Naziverbrechen auf dem Vormarsch.

Laut Erhebung ist der Anteil der Menschen in Deutschland, die ein rechtsextremes Weltbild teilen, von 1,7 Prozent in zwei Jahren auf jetzt 8,3 Prozent sprunghaft angestiegen.

Anders ausgedrückt: Jeder zwölfte Erwachsene hat bei uns ein rechtsextremes Weltbild.

Wie weit unsere Gesellschaft mittlerweile nach rechts gerückt ist, belegt ein weiteres Ergebnis der Erhebung: Mehr als sechs Prozent befürworten eine Diktatur mit einer einzigen starken Partei und einem Führer für Deutschland. *„16 Prozent sind negativ*

gegenüber ‚Ausländern‘ eingestellt“, teilt die Ebert-Stiftung mit.

Nachdenklich und besorgniserregend stimmt auch die Umfrage des RedaktionsNetzwerks Deutschland.

Demnach sorgen sich KZ-Gedenkstätten wegen zunehmender Fälle von Vandalismus, Schmierereien und feindseliger Äußerungen. Nahezu wöchentlich werden Vorfälle zur Anzeige gebracht.

Im Rahmen der Erhebung wurde bei den Gedenkstätten Dachau, Buchenwald, Bergen-Belsen, Neuengamme und Sachsenhausen / Ravensbrück nachgefragt.

Diese sehen sich nach eigenen Angaben einer zunehmenden rechtsextremen Bedrohung ausgesetzt. Auch andere Institutionen sind von Vandalismus, Hakenkreuz-Schmierereien oder

zunehmender Präsenz von rechtsextremen Personen betroffen.

Habe es solche Vorfälle vor zwei Jahren etwa einmal im Monat gegeben, später alle 14 Tage, so seien aktuell nahezu wöchentlich Taten zur Anzeige zu bringen.

Auch stellen die Betroffenen vor Ort eine Verlagerung der Angriffe und Störungen in den digitalen Raum fest.

Meine Damen und Herren,
es liegt in unserer Verantwortung, die Erinnerung an das Novemberpogrom wachzuhalten und aus der Geschichte zu lernen. Wir müssen uns gegen jede Form von Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung erheben. Es ist unsere Pflicht, eine Gesellschaft zu schaffen, in der Toleranz, Respekt und

Mitgefühl die Grundpfeiler sind. Eine Gesellschaft, in der jeder Mensch unabhängig von seiner Herkunft, seinem Glauben oder seiner Kultur frei und sicher leben kann.

Es ist wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass unsere Worte und Taten Auswirkungen haben.

Jede Einzelne, jeder Einzelne von uns kann einen Unterschied machen, indem sie und er sich gegen Hass und Intoleranz ausspricht, indem sie und er sich für die Rechte und Würde aller Menschen einsetzt.

Seien Sie ermutigt, stumpfe Vorurteile zu hinterfragen und Empathie zu zeigen. Lassen Sie uns weiterhin an einer Gesellschaft arbeiten, die auf Vielfalt und Solidarität basiert.

Dieses gemeinsame Ziel sollte uns gerade am Tag der Erinnerung an die Reichspogromnacht motivieren.

**Wir dürfen es nicht zulassen,
dass sich Geschichte wiederholt!**

Niemand darf später einmal sagen:

„Das hat man ja nicht kommen sehen!“

oder

„Was konnten wir denn schon machen?“

Diese „vermeintliche Entschuldigung“ wird heute noch in der Rückschau auf das Dritte Reich gerne und viel zu häufig herangezogen!

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
ich appelliere gerade an einem solchen Tag der Erinnerung an Sie alle:

Seien Sie wachsam und beziehen Sie immer dann eindeutig Stellung, wenn Ihnen Antisemitismus, dumpfe Vorurteile gegen andere Religionen, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus begegnen.

Erheben Sie Ihre Stimme und zeigen Sie klare Kante. Machen Sie sich stark für Toleranz und Respekt – in allen Bereichen des Lebens:

In Ihren Familien, im Freundeskreis, im Beruf, in der Freizeit und im Alltag.

Solidarisieren Sie sich mit den Schwächeren in unserer Gesellschaft und stehen Sie zusammen. Denn Wegsehen, Weghören und Gleichgültigkeit sind die ersten Handlanger eines schleichenden Prozesses in Richtung einer Radikalisierung und weiteren Manipulation unserer Gesellschaft.

Daher bitte ich Sie hier und an diesem Abend:

Seien Sie aktiv und leben Sie unsere Demokratie. Kommen Sie Ihrer Bürgerpflicht nach und zeigen Sie Haltung gegen jede Person, die polemisiert, aufwiegelt, fanatisiert und unsere Gesellschaft spaltet.

„Wehret den Anfängen“ liegt bald hinter uns, wenn wir nicht aktiv sind!

Die Täterinnen und Täter von einst leben fast alle nicht mehr. Uns als Nachgeborene trifft zwar keine Schuld an den entsetzlichen Gräueltaten. Doch tragen wir Verantwortung gegenüber der Geschichte unserer Nation.

Die Erinnerung an die fürchterlichen Verbrechen von damals - an den abscheulichen Völkermord – darf niemals aufhören.

Wir dürfen niemals wegschauen, wenn Jüdinnen und Juden in welcher Form auch immer in unserem Land angegriffen werden.

Wir sind verpflichtet, antijüdischen Vorurteilen zu widersprechen und antijüdischen Angriffen zu widerstehen.

Das ist unser aller demokratische Bürgerpflicht, heute und an jedem Tag!

Vielen Dank!

Liebe Meckenheimerinnen und Meckenheimer,
liebe Gäste,

ich danke Ihnen für das gemeinsame Erinnern bis hierhin und darf Sie nun herzlich einladen, sich unserem Schweigemarsch zum jüdischen Friedhof anzuschließen.

Zuvor möchte ich mich noch bei allen herzlich bedanken, die zum Gelingen dieser

Gedenkveranstaltung beigetragen haben oder es gleich noch tun werden:

- bei **Dr. Margret Traub**, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Bonn,
- bei **Herrn Oleg Holoborodski**, Mitglied der jüdischen Gemeinde Bonn,
- bei den **Schülerinnen und Schülern der Jahrgänge 9 und Q1 des Konrad-Adenauer-Gymnasiums mit Christina Eilers und dem beteiligten Kollegium des Konrad-Adenauer-Gymnasiums**, für ihr aktives Erinnern mit ihren Texten und dem Zeitzeugenbericht zum Holocaust
- bei den Kameraden unserer **Freiwilligen Feuerwehr** für Ihre Ehrenformation,

- bei den **Einsatzkräften der Polizei Meckenheim und den Kolleginnen und Kollegen des städtischen OAD** für ihre Begleitung der heutigen Veranstaltung,
- und bei **Silvia Klemmer und ihrem Team aus der Verwaltung** für die Organisation der Veranstaltung.